



Abend-

Zeitung.

286.

Donnerstag, am 29. November 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Die Carrara.

(Fortsetzung.)

4.

Als Beatrice in ihr Gemach trat, erschrock Fiorella bei ihrem Anblicke; bleich wie der Tod war ihr Antlitz, stier ihr Auge, wankend ihr Schritt.

Was ist Euch? — fragte das Mädchen ängstlich — Was ist vorgefallen?

Beatrice erwiderte nichts, sah starr vor sich hin und die hellen Tropfen rollten über ihre Wangen.

Redet nur, ich bitte Euch um aller Heiligen Willen, redet nur! — bat Fiorella — Was ist Euch begegnet?

Mir? — fuhr wie aus einem Traume erwacht Beatrice auf — Ja, Fiorella! — sagte sie und ihre Besinnung schien wieder zurückzukehren — mir ist Freudiges und Schmerzvolles in einem Worte begegnet, man hatte mir die irdische Seligkeit gestohlen, mir einen Himmel voll Sonne gestört, ich habe gedarrt, wo ich schwelgen, ich bin vor Gram vergangen, wo ich vor Freude aufsauchen konnte, ich bin — nicht Giacomo's Schwester! — Erschruckst Du bei diesen Worten? Als ich sie vernahm, erschrock ich nicht; mein Herz schlug vor Freude laut, die Liebe winkte mir von neuem, ein Teppich blühender Rosen breitete sich vor mir aus, ich hob schon den Fuß, ihn zu betreten, da wurden die Rosen zu giftigem Gewürm, das in Giacomo's feuchtem Kerker kriecht, ihn zu peinigen, da

fühlte ich, daß die Zukunft mir nichts mehr geben kann, und mit Schmerz und Wehmuth sah ich zurück nach dem, was man mir in den vergangenen Tagen geraubt hatte.

Weine nicht, Fiorella! — fuhr sie fort und drängte die hervorbrechenden Thränen zurück — Ich hätte so glücklich seyn können und war so elend; ich habe gegen mein Herz gekämpft mit Riesenkraft, die glühende, immer wieder hell auslodernde Liebe unterdrückt, und doch kämpfte sie gegen das ruhig lodernde Flämmchen der Bruderliebe, die sie bei jeder Umarmung, bei jedem Kusse zu verzehren drohte. Stundenlang habe ich dann auf meinen Knieen gelegen und die heilige Mutter um Kraft und Muth gebeten, dem Verführer zu widerstehen; geweint habe ich so manche Nacht auf einsamen Lager, daß er so ruhig, so gelassen sein Schicksal ertragen, mich so kalt an sein Herz drücken, so schnell die Gluth dämpfen konnte, mit der er sonst mich umsing. O Mädchen, ich bin in diesem steten Kampfe furchtbar elend gewesen! Und nun, — fuhr sie mit Bitterkeit fort — nun, da ihn Riegel und Schloß und hohe undurchdringliche Mauern von mir trennen, vielleicht der Tod ihn schon abgerufen hat, und mir keine Hoffnung bleibt, das Verlorene je zu ersetzen, da zerreißt man die Bande, die mich von ihm trennten und ruft mir zu: Du bist frei, Beatrice, jetzt darfst Du ihn lieben! — Vermag irdische Macht das Verlorene zurückzubringen? Ach, was die Zeit mit sich nahm, ist unwiederbringlich da

hin; keine Minute, keine verlorene Sekunde kann selbst der Allmächtige zurückrufen, sie sanken in den Strom der Zeit und mit ihnen mein Glück.

Ihr seyd ungerecht gegen das Schicksal! — nahm Fiorella das Wort — Blickt nicht allein nach dem was hinter Euch liegt, überlaßt Euch der Hoffnung, sie soll ja des Menschen Seele bis zu dem Augenblicke begleiten, wo sie himmelwärts steigt. Ein Lied, das ich oft singe, sagt es, und ich habe gar süßen Trost in dem Gedanken gefunden.

Du hast Recht, Fiorella! — sagte nach kurzem Sinnen Beatrice — Was die Schwester für den Bruder thun, was sie für ihn opfern wollte, muß mir ja jetzt tausendfach leichter werden; denn ich strebe nach einem schönern, nach einem dankbareren Ziele. Ich danke Dir, Du hast mit Deinem Worte mir die Hoffnung und mit ihr den Muth wiedergegeben. Die Stunden, die mir in Qual und Schmerz vorübergegangen, und wären es auch Stunden seliger Wonne gewesen, sie sind dahin. Ich will nur vorwärts schauen, und so lange er lebt, soll die Hoffnung mir zur Seite stehen; hat er geendet, nun dann, so begleite sie mich himmelwärts.

Ordne alles zur Abreise, vielleicht morgen schon ziehen wir von hier! — fuhr Beatrice fort und sann nun nach, wohin ihr Weg sie führen solle. Sie sah wohl ein, daß sie von jetzt an ruhig überlegen, ruhig handeln müsse, daß jedes Ungestüm nutzlos sey und sie mehr ihrem Verstande als der Stimme des Herzens folgen dürfe. Sie ging deshalb auch mit ruhigerem Gemüthe zu Antonio, dem Kranken Lebewohl zu sagen, und sich mit ihm über die Zukunft zu berathen. Daß der Fürst sie für seine Tochter gehalten, daß er sich getäuscht habe, war und blieb ihm unbekannt, er war auch deshalb nicht über den festen Entschluß verwundert, daß sie morgen schon Padua verlassen wolle, hatte sie doch schon oft mit ihm von ihrer Abreise gesprochen, überdies wußte er es schon von dem Fürsten, der ihn so eben besucht und tausend Dukaten zurückgelassen hatte, sie ihr einzuhändigen. Nach ruhigem Ueberlegen, da sie wohl einsah, daß sie zu ihrem Vorhaben Geld bedürfe, und nach dem Rath Antonio's nahm sie es an, erhielt noch von diesem manchen guten Rath und auch ein Schreiben an Signor Britti, einen reichen Handelsmann, seinen Jugendfreund, das er mit zitternder Hand schrieb, und nachdem er, als sey es das letzte Mal, wo er sie sehe, sie feierlich gesegnet und an sein Herz gedrückt hatte, sprach er mit einer Rührung, die sie noch nicht

an ihm gesehen: Zieh mit Gott, Beatrice, geh' müthig Deinem Geschick entgegen und wäre es der Tod, opfere alles für Giacomo Carrara, nur nicht Deine Tugend, und nimm den Trost mit auf den Weg, daß seit Antonio mit Hilfe Gottes Dein Geschlecht verachten lernte, Du die Einzige bist, an der er mit Liebe hing. Du gleichst ihr — und wenn es mit auch oft gelungen ist, ihr Bild gewaltsam aus meinem Herzen zu reißen, so drängt es sich immer wieder in das leicht zu beschwichtigende, und weckt die Erinnerung an jene schönen, längst vorübergegangenen Tage in Mailand. — Leb' wohl, Gott mit Dir!

Sie schied in wehmüthiger Stimmung von dem alten Manne, von dem sie nicht hoffen konnte, ihn wiederzusehen; der Tod hatte schon mit seinem kalten Hauche das Mark des Lebens in ihm erstarrt.

Nachdem ein sicherer Geleitbrief für sie von dem Markgrafen von Mantua angekommen war, bestieg sie ihr Maulthier, verließ, ohne den Fürsten noch einmal gesehen zu haben, das Schloß und ritt dem feindlichen Lager zu.

Der Bote, der ihr den Geleitbrief des Markgrafen eingehändigt, hatte ihr auch einen Gruß des Hauptmanns von Ravenna mit der Einladung gebracht, ehe sie nach Venedig gehe, zu ihm zu kommen, da er in das Lager eingerückt, und es ihr gewiß von Nutzen sey, ihn zu sprechen. Beatrice, die den alten Kriegermann liebgewonnen hatte und wohl wußte, welchen Theil er an ihr nehme, säumte nicht, der Einladung zu folgen. Der Markgraf verschaffte ihr von Carlo Zeno, einem der bei dem Heere befindlichen Proveditori, einen Paß nach Venedig, und ließ sie zu dem alten Hauptmann bringen. Diesen fand sie in seinem Zelte schon ihrer harrend; er gab ihr drei Briefe.

Diese beiden übergebt gleich nach Eurer Ankunft in Venedig, — sprach er — der eine ist, wie Ihr seht, an einen Bekannten von Euch, den kleinen Proveditore, den Ihr bei der Signora Peralta sahet; der andere ist an den reichen Handelsmann Andrea Britti.

Für ihn habe ich schon ein Schreiben! — unterbrach ihn Beatrice.

Desto besser! — fuhr der Hauptmann fort. — Den dritten, den ich Euch hier übergebe, bewahrt sorgfältig, gebt ihn nur ab, wenn Ihr Euch in großer Gefahr befindet, er sey Euch ein Talisman in der Noth, vergeudet seine Kraft nicht vergebens. Verbergt ihn und laßt ihn niemand sehen; er ist an den Do-

ge Michele Steno, einen mächtigen aber strengen Mann. Und nun wüßte ich nicht, womit ich Euch weiter meine Dankbarkeit beweisen könnte; Geld habt Ihr gewiß, sonst gebe ich es Euch, und meinen Rath, in Ravenna einen Ruheplatz zu suchen, wollt Ihr nicht befolgen. Nun so lebt wohl! — sprach er, sie noch ein Mal mit Wohlgefallen ansehend, reichte ihr die Hand und als Beatrice ihren Dank stammeln wollte, unterbrach er sie mit den kurzen Worten: Es gehe Dir gut, Kind, keinen Dank!

Sie verließ ihn mit gerührtem Herzen, bestieg ihr Maulthier und gelangte den andern Tag in der Stadt der Lagunen an.

Ihr Herz klopfte nicht als sie mit ihrem kleinen Gefolge die Gondel bestieg, nach der Wohnung des Andrea Gritti zu fahren. Sie betrachtete Venedig als das Grab ihrer Freude und war auf das Aeußerste gefaßt; deshalb hatte jede Furcht sie verlassen. Aber neu, bemerkenswerth war ihr Alles, was sie hier sah; die Menge Paläste, an denen sie vorbeifuhr, die bunten Gondeln, die mit Gesang an ihr vorüberruderten, diese Stille in den Häusern, dieses Leben auf den Kanälen. Im Anschauen vertieft war sie überrascht, als die Gondel vor einem großen weitläufigen Hause hielt, welches der Gondolier als das des reichen Gritti bezeichnete. Sie ließ ihren Schleier fallen, stieg aus und betrat das von Dienern aller Art wimmelnde Haus, wo sie, nachdem sie den Wunsch ausgesprochen hatte, Herrn Andrea Gritti zu sprechen, bald in ein weites hochgewölbtes Gemach geführt und höflich gebeten wurde, hier zu verweilen.

Ihr Auge schweifte jetzt in dem weiten Gemache umher, das die Schreiberei Gritti's war. Wohl über fünfzig Menschen saßen und schrieben, keiner sah nach ihr auf, keiner schien sich um den Andern oder die Anwesenden zu kümmern; Geldsäcke wurden hin und her getragen, eiserne Kisten geöffnet und geschlossen, und der Klang des gezählten Geldes war beinahe der einzige Ton, den man in dieser stillen Geschäftigkeit vernahm. Jetzt trat ein junger, aber sehr ernster Mann auf sie zu: Ihr wünscht Herrn Andrea Gritti zu sprechen, Signora? — Wünscht Ihr, daß es allein oder hier geschehe?

Ich habe ihm zwei Briefe zu übergeben, — erwiederte Beatrice.

Wollt Ihr sie mir anvertrauen, werde ich sie sogleich abgeben und Euch die Antwort bringen, — sagte der junge Mann und Beatrice stand keinen Augenblick an, ihm den Brief Antonio's und den des

Hauptmanns anzuvertrauen. Er empfing sie, einen forschenden Blick auf die Geberin werfend, und ging rasch zu einem mit grünem Tuche beschlagenen grünen Schreibtische, an dem ein hagerer alter Mann saß, dem er, einige Worte sagend, die Briefe überreichte. Während der Alte las, beobachtete ihn Beatrice genau, jeder Ausdruck seines Gesichtes war ihr wichtig; sie sah ihn bei Durchlesung des ersten anfangs lächelnd, dann kopfschüttelnd, und jetzt hastig nach dem andern greifen. Kaum hatte er diesen erbrochen und einen flüchtigen Blick hineingeworfen, als er dem jungen Manne einige Worte sagte, der dann sogleich zu ihr zurückkehrte und sie ersuchte, ihm zu folgen. Er führte sie in ein kleines freundliches Zimmer neben der Schreiberei, in das auch gleich darauf Andrea Gritti eintrat; der junge Mann entfernte sich.

Ihr seyd mir von zwei wackern Männern, meinen Freunden, empfohlen, — begann der Alte, auf dessen Antlitz die Zeit und wohl auch sein Geschäft manche tiefe Furche gegraben hatten. — Ehe ich jedoch ein Weiteres mit Euch rede, muß ich Euch bitten, den Schleier zurückzuwerfen; das Antlitz des Menschen, besonders sein Auge, ist der Spiegel der Seele, ohne darein geschaut zu haben, mißtraue ich jedem.

Beatrice schlug den Schleier zurück und Herr Andrea sah sie forschend an, der Ernst seines Gesichtes ward zum freundlichen Lächeln.

Nun, bei San Steffano! — sprach er — Gott hat Euch nicht allein schön, sondern auch gut ausgestattet; seyd mir willkommen und sagt mir ohne Scheu, was Ihr wünscht und was ich für Euch thun soll. —

Beschafft mir eine Wohnung bei irgend einer rechtlichen Familie, wo ich mit meinem kleinen Gefolge ruhig leben kann! bat Beatrice.

Worin besteht Euer Gefolge? fragte Herr Andrea.

Aus einem Mädchen und zwei Dienern mit ihren Rossen! erwiederte sie.

Hm! brummte der Alte für sich, schellte und besahl dem Eintretenden, seinen Sohn zu rufen. Der junge bleiche Mann, der Abnehmer der Briefe, trat ein und schien bei dem Anblicke Beatricens, die schnell den Schleier fallen ließ, betroffen; der Alte lächelte und befahl ihm, die Signora zu seiner Mutter zu führen, er selbst werde nachkommen.

Beatrice folgte ihrem Führer und war bald bei der Matrone. Sie fand in dieser eine würdige alte

Frau, die sie freundlich, aber kalt empfing, und ohne sie nach irgend etwas sie Betreffendes zu fragen, über allgemein gleichgiltige Dinge mit ihr sprach; als aber ihr Ehegemahl eintrat und ihr sagte: Ich übergebe Dir hier eine Schutzbedürftige, Sorge einstweilen für sie, bis ich das Weitere bestimmen werde! — da schien mit diesen wenigen Worten das Herz der Matrone

geöffnet, und sie war und blieb von diesem Augenblicke an herzlich und theilnehmend gegen das Mädchen; dieß zutrauenerweckende Benehmen öffnete auch Beatricens Herz, so daß sie schon nach einigen Tagen die Signora Brietti mit ihrem ganzen unglücklichen Schicksale bekannt gemacht hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannover'sche Chronik.

(Beschluß).

Dem. Dröge erwarb sich als Johanna rauschenden Applaus und die Ehre des Vorrufs, und wahrlich nach Verdienst. Ein solcher Gesang aus gesunder Brust thut wohl, das reine Instrument ist die schönste Folie der Kunst, und der Charakter der Johanna entsprach dazu ganz der lieblichen Individualität der Darstellerin. Hr. Kauscher, der Falscher, sang trefflich und spielte warm. Dem. Group hatte in der koketten Rosine keine dankbare Partie zu suchen, doch ihre bekannten Vorzüge leuchteten auch durch diesen Schatten, und Hr. Sey als Major, Hr. Sedlmayr als Gascogner, Dem. Schmidt d. ä. als alte Martha, der prophezeitende Unglücksrabe der Fabel, trugen zur Vollendung das Nöthige bei. Ob die Tadler oder Lobredner dieser Oper sie recht gewürdigt haben, wird die Folge lehren.

Vier Mitglieder, welche in ersten Fächern angestellt, haben uns verlassen: Mad. Huber, Hr. Ziegler, Dem. Hanff und Dem. Reimann. Letztere hat, wie wir das leider schon oft erlebt, bei uns die erste Schule gemacht, und als sie über die Tempelstufen hinaus, durch hochgestellte Ansprüche die Trennung veranlaßt. Um die vacanten Plätze zu erhalten, spielten mehre Gäste. Zuerst Dem. Kiel aus Cassel, nur ein Mal als Rothkäppchen; dann Hr. Zielfelder den Edenko in der Abnsfrau und den Major von Uhlen in der eifersüchtigen Frau; das Publikum zeigte Geduld und Langmuth; dann Mad. Hehl aus Freiburg die Aschenbrödel, Kunigunde im Hans Sachs, Henriette im Maurer und Schlosser und Zerline im Don Juan; wir lernten in ihr eine kleine talentvolle Künstlerin kennen, die fleißig hinaufstrebt und der ein gutes Prognostikon zu stellen ist. Dem. Müller aus Bremen ward engagirt, nachdem sie als Julie in: ein Mann hilft dem andern, als Mad. Bertrand im Maurer und Schlosser, als eifersüchtige Frau und Frau von Donner im Kammerdiener ihre Proben abgelegt hatte; sie ist ein wohlgebildetes Mädchen, eine routinirte Schauspielerin, doch muß noch manches Scharfkantige, Gemachte und Hatte fort, was an enge, dürftige Schulstudien erinnert.

Am Schlusse des Septembers erfreute uns noch der Besuch des Hrn. Wohlbrück aus Leipzig, eines bekannten Komikers, der in den chagirtten Rollen des Krack und Pfeffer uns höchlichst ergözte, in der Rolle des Herrn von Fegesack jedoch unsern Keller nicht erreichte.

Aus St. Petersburg.

Im October 1832.

Eines so ausgezeichnet kalten, von steten Regenschauern heimgesuchten Sommers wie des dießjährigen in unserm Norden, erinnern sich unsere ältesten Bewohner nicht; auch hat seine ungewöhnlich raube Witterung sehr nachtheilig auf fast alle Boden-Erzeugnisse gewirkt, die entweder durch schon in den ersten Tagen des Augusts eingetretene starke Nachfröste ganz verderben, wie der Hafer, die Gerste, Buchweizen, andere Getreide- und Gemüse-Arten an vielen Orten diesem Schicksal erlagen, oder um mehre Wochen später als sonst ihre Reife erhielten, wie der Roggen, Obst und Beeren in den Gärten. Ersterer bot noch die seltsame Erscheinung dar, daß er zur Saat ganz untauglich befunden ward, das von ihm gewonnene Brod ein wässeriges, dem Kleister gleiches Nahrungsmittel abgab. Im allgemeinen darf aber dennoch nicht über ein schlechtes Aernte-Jahr bei uns geklagt werden, Felder und Gärten frosteten zur verspäteten Aernthezeit von den ergiebigsten Gaben; nur da alles spät, aber auf ein Mal zur Reife gedieh, mangelte es unsern Landleuten an Zeit und Händen, diese reichen Gaben einzusammeln. — In den Ostsee-Provinzen bot die dießjährige Witterung noch seltsamere Erscheinungen als in unserm hohen Norden dar: zuerst hatten ihre Bewohner einen ganz schneelosen Winter, ihm folgte ein Frühling ohne Wasser, diesem ein Sommer, der von Wasser überfluthete, sich aber so kalt bezeugte, daß man in jedem seiner Monate in kurzen Zwischenräumen die Zimmeröfen heizen mußte. Von allen Gemüsen mißriethen die Gurken bei uns gänzlich, so daß man sich kaum welche zur Saat zurückbehalten konnte. Die Heudrnte, durch den fortwährenden Regen sehr mitgenommen, bot um ein ganzes Drittheil weniger dar als im vorigen Jahre. Der gegenwärtige Herbst ist hier um nichts besser als der ihm vorangegangene Frühling und Sommer war; zwar ist er mild, aber meist trübe und selten regenfrei. So sind nun für uns Nordbewohner zwei Sommer fast ganz nutzlos verstrichen; den vorigen an sich vom trefflichsten Bestande, verleidete die in unserer Mitte so gefährlich hausende Epidemie, — den gegenwärtigen die ihn vor allen übrigen auszeichnende Kälte und Nässe. Bedenkt man nun, wie kurz eines Sommers Dauer bei uns ist, so darf wohl eine zweijährige Einbuße schmerzhaft von uns gefühlt werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von der Heyder'schen Buchhandlung in Erlangen.)